

NACHLESE

Nachlese erst zum Buch über die gotischen Kirchen. Sie ist das erfreuliche Resultat von Zuschriften, ein positives Echo aus Leserkreisen, die wertvolle Vervollständigungen beisteuern. Stadtpfarrkirche zum Hl. Blut: Anhand des Verzeichnisses der Grazer Grabinschriften von Formentini hatte ich festgestellt, daß sich dort einst auch ein Triptychon mit den Namen und Reliefgestalten von Elisabeth Hembergerin † 1539, Sibilla Bramerin † 1542 und Juliana geb. Mündorf befunden habe, nunmehr aber verschollen sei. Wie mich Herr Doktor Ing. Emil von Rajakowicz aufmerksam machte, ist dieses wohlbehalten in die Mauer des Joanneumhofes eingelassen. Wie sich jeder mann überzeugen kann, eine schöne Steinmetz-, ja Bildhauerleistung aus der Frührenaissance.

S t. L e o n h a r d. In Bildtafel 77 hatte ich abgebildet ein kleines aber meisterhaftes Gemälde, darstellend eine Frau und einen Greis beim Tischgebet. Ich sprach schon

Caravaggios, ist kein Italiener, sondern ein Niederländer, geboren 1590 zu Utrecht, bekannter unter seinem richtigen Namen H o n t h o r s t. Die Kunsthistoriker urteilen über ihn: „Sein Helldunkel bedeutet die unmittelbare Vorstufe Rembrandts.“ S t r a ß g a n g. In Bildtafel 9 brachte ich die Rokokokanzel, im Text die Bemerkung: „Zeitlich fällt sie in die Straßganger Tätigkeit des Bildhauers Jakob P e y e r s.“ Dazu schrieb mir Pfarrer Wielscher von M a r i a R e h k o g e l, deren Kanzel archivalisch als Werk Peyers beglaubigt ist: „Die Anlage, der Aufbau, das Zierat in allen Teilen, die drei Figuren, Glaube, Hoffnung und Liebe, die Engel, die Art des Rokoko, Zugang und Kanzeltür, alles ist nicht nur verwandt, nein gleich. Wenn man unsere Kanzel öfters sah und dann das Bild Straßgangs vorgelegt erhält, denkt man sofort: O, die Frauenberger Kanzel!“

Zur Geschichte der Leechkirche weiß ich nichts Nennenswertes nachzutragen. Wohl aber fanden sich vier bescheidene Belege für die Ausstattung des D e u t s c h o r d e n s h a u s e s Sporgasse 22. „Gemainer Statt Maurermeister“ Joachim C a r l o n bescheinigt in zwei Blättern von 1691 — 1694 verrichtete Arbeiten, unter anderem die Versetzung eines Wappens. „Maller Johann B a b t i s t Z w i g o t t“ bestätigt undatiert aber eigenhändig, an „Balei sögerdarius“ (Ballei-Sekretär) um 20 fl zwei „Fön“ (Fahnen?) geliefert zu haben; 1690 bekam er 40 fl für die Ausmalung von vier Zimmern. In demselben Jahr lieferte Steinmetzmeister Wolf P l a t t n e r um 28 fl einen weißen „Marmelstain“ mit drei Wappen aus „Pildthauer arweith“. Er war sechs Schuh hoch und drei Schuh breit. Zweifellos das dreigeteilte Wappen über dem Portal mit reicher Inschrift.

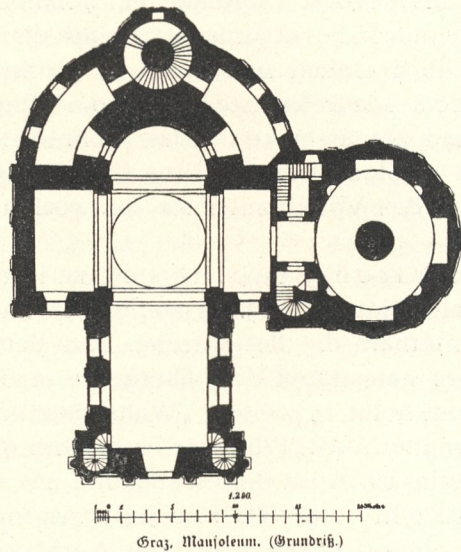


Abb. 102. Mausoleum-Grundriß

dort die Vermutung aus, daß es sich um den Ausschnitt eines größeren Bildes handle. Primarius Dr. Max Kurz-Goldenstein bewies mir anhand einer guten Reproduktion, daß die Szene wortwörtlich aus dem Bild „Hl. Nacht“ von Gherardo dalle notte übernommen ist. Statt der dampfenden Suppenschüssel aber ist auf dem Original das Jesukind zu sehen, daneben Maria, Joseph und ein Hirte. Der Maler, obzwar deutlich im Banne

Heuer wurde das Blechdach des Kirchturms von St. Veit erneuert. Im Knauf befand sich eine Bleiröhre mit Münzen, darunter ein Golddukat und eine noch wertvollere Pergamenturkunde. Ihr zufolge wurde „in den Kalenden“ des August 1713 die Turmkrone aufgesetzt, zweifellos also der Turmbau vollendet. Feierlich werden die Regenten, Papst und Kaiser, Patron (Fürst Johann Seifried von Eggenberg), der Pfarrer und die Wohltäter, darunter der Abt von St. Lambrecht aufgezählt. Schließlich die „Architectores“, die Erbauer: Baumeister Bartolomäus Ebner und Zimmermeister Johann Georg Flexner. Am St. Veitstag 1842 wurde der Turm noviter, neuerlich, restauriert und durch ein Kreuz bekrönt. Diesmals zeichnen als Baumeister Christoph Ohmayer und Georg Hauberrisser (der Ältere). Noch ein neu eruiertes Turmbaumeister! Des kleinen aber stimmungsvoll italienisch wirkenden „Kampanile“ vom Bürgerspital. Laut Faszikel 15 der Weltlichen Stiftungsakten schrieb am 31. Jänner 1738 Commissions-Präsident Thaddäus Graf Attems an den „Spitlmaister“ Johann Andreas Caesar: Es sei an der Zeit, den Bau des 1728 „durch Feyersbrunnst“ zu Schaden gekommenen Turms „dermalleins vorzukehren“, endlich einmal in Angriff zu nehmen. Dies habe zu geschehen „nach beygehenden von dem Maurermaister Carlon alhier gefertigten Riss“ und zwar „mit guter aufsicht und gesparsamkeit.“ Das konnte nur Josef Carlon gewesen sein, der denselben Akten zufolge auch die Risse für Altersheim und Waisenhaus „mit grosser Mühe und Fleiss auf das Vollkhombenste“ entworfen hatte. Und nun zu den Kirchen dieses Buches!

In der Pfarrchronik von Groß-Stübing steht zu lesen, daß sich dort bis 1810 in der Kirche ein altes Hochaltarblatt befand. Es stellte dar Christus am Kreuze, darunter Dolorosa und Johannes, unterhalb die Pestpatrone. Auf dem Gemälde war aber auch zu sehen „eine Ansicht des befestigten Schloßberges von der südwestlichen Seite mit einem Teile der Stadt.“ Dann heißt es weiter: „Wahrscheinlich stand es in der Clarissinenkirche als Seitenaltarbild“. 1788 war es dorthin gekommen — zweifellos ein Gegenstück unserer Abbildung 69. Auch dieses stammte aus der Klarissinenkirche. Das Stübinger Bild war signiert: „Ex voto 1683“. Leider ist es nicht mehr aufzuspüren.

Zu Mariahilf ist ein erfreulich stattlicher Nachtrag zu vermelden. Da Wastler stets von Rechnungsbüchern schrieb, hatte ich die vielen Schubert mit losen Blättern im Klosterarchiv erst nur flüchtig überprüft — es sind ihrer nämlich nicht weniger als 101. Um die Reihe der Guardiane zusammenzubekommen, überblättertete ich sie noch einmal, diesmal gründlich. In den Stößen der Haushaltsbelege fand sich nunmehr eine verblüffend große Anzahl von Künstlernachweisen. Den Stukkierungsvertrag der Kaiserkapelle durch Mathias Comin vom Jahre 1640 bringe ich ausführlich im Mosaik. Höchstwahrscheinlich hat er auch 1635 Sakristei und Kirchengewölbe stukkirt. Casagrande ist 1716/1717 nicht weniger als mit sieben italienischen „Autogrammen“ vertreten. Er hatte 3 Korridore, 15 Zimmer und auch Partien der Kirche (unter dem Chore) verschönt. Im Provinzialat ist die Decke noch erhalten, in den Gängen meist nur mehr die „ovali“, die ovalen Kartuschen über den Türen. Die Arbeit, nur auf Rankenwerk beschränkt, ist recht schlichter Natur, es ist also mehr als fraglich, ob die bedeutend schöneren Stukkos der Sakristei von Casagrande stammen. Ergiebiger ist die Ausbeute an Bildhauereien. Auf die Franziskus-Statue von Schoy kam ich bereits zu sprechen. Johann Jakob Otto reparierte — das Datum hat er leider nicht beigesezt — zwei Leuchterengel, so „in villen stukken zerdeilt“ waren, auch „überschnit“ er ein Jesus „Khintel“. Mathias Leithner schuf 1733 um 60 fl einen Thron für einen St. Antonius, dem Wortlaut nach hat er auch die Tischler- und Schlosserarbeit „verförttigt“. Jakob Beyer endlich lieferte 1765 „nach verfertigten Mutel“ (Modell) eine Kanzel um 150 fl und 6 Dukaten. Am häufigsten sind naturgemäß die Maler, genauer die Faßmaler. Johannes Grebitschitscher dominiert von 1716 bis 1726 mit sechs Quittungen. Er

marmorierte und vergoldete einen Heiligen-Geist-Altar, übermalte ein Heiliges Grab, daran auch einen Isack, faßte zwei „große“ Reliquienaltäre, übersilberte sechs Blumenkrüge, 1726 aber um 85 fl „den ganzen Chor“, wohl die Orgelbrüstung; 1724 bemalte er eine Triumphpforte 50 Schuh hoch, 30 Schuh breit, samt „Saullen und Colonen“, dazwischen und darüber auch die Statuen Franziskus, Andreas und Antonius, vier Engel und vier „Tugenten“. Auch die Seiteneingänge waren in die Pracht, für die er 100 fl heimste, einbezogen. Die übrigen Fachkollegen stellen wir schlagwortartig vor:

- 1684 G. A. Peuchel 60 Wappen für den Kondukt der Frau E. M. Gaissruckhin,
- ? J. B. Tiez 11 Wappen, 22 Schilde für den Kondukt der Frau von Neuhaus,
- 1717 Franz W erendle ein Frauenbild vor die Kirchtüre,
- ? Blasius Jantschitsch Fassung eines Frauenbilds mit Gehäuse,
- ? A. C. Wolony Vergoldung eines Heiltumkästchens,
- 1733 F. J. Segmiller Fassung des Antonius-Thrones,
- ? F. Karcher Vergolderarbeit bei einer Kanonisierungsfeier.

Vier Generationen lang sind als Baumeister und Steinmetze die Carlonen an den Bauten tätig. Archangelos, dem ich die Erbauung der Andräkirche nachwies, Sohn Franz Isidor quittiert um 1681 sechsmal kleinere Beträge, in demselben Jahr arbeitet sein Sohn Hans Joachim am Kirchenpflaster, dessen Sohn Anton liefert 1722 einen „öhl Stain“, sein Sohn Joseph ist um 1766 immer wieder als Steinmetz tätig. Auch Joseph der Ältere, Joseph Huebers Werkstattvorgänger, läßt 1728 22 Maurertagwerk verrechnen. Der jüngere Joseph belegte 1766 den Boden mit schwarzen und weißen Marmorplatten. Steinmetz Jakob Moriz hatte 1715 für das „vorhabende Closter Gebey“ acht Steinsäulen, „wie solche dem Maurermeister werden anstendig sein“ gestellt. 1728 scheint auch der Hofmaurermeister Andreas Stengg mit einer saldierten Rechnung für die „Aufmauerung deren zwey Pfeiller“ auf. Johann Georg Stengg und Maurermeister Johann Khoiner schätzten 1742 eine alte Grundmauer vor der Kirche — knapp bevor Joseph Hueber den Bau der Türme begann. Ein Streiflicht, das gemeinsam auf die beiden berühmtesten Barockbaumeister deutschen Geblüts von Graz fällt. 1658 ließen M. T. von Puechheimb und M. S. Zehentnerin, beide gb. Gräfinnen von Mersperg eine Antoniuskapelle errichten. Goldschmied Anton Schlater lieferte 1677 eine silberne Antonius-Statue um 40 fl, 1679 um 308 fl eine große Silberlampe. Ferdinand Schwaiger 1684 einen „Heilligen Sant Sebastian“ aus Silber um 16 fl, Leopold Vogtner undatiert eine Ampel aus Probsilber um 50 fl, Franz Pfäffinger 1726 um 250 fl vier Kelche und ein Pazifikale. 1731 richtete die Steinmetz-Innung eine Philippika gegen den Konvent, weil er einen „Frötter“ beschäftigte, 1732 sah die Tischlerzunft ihre Existenz durch einen „Stöhrer“ gefährdet, 1749 führt ein Rivale bittere Klage, daß die Brüder Johann und Joseph Krauß eine „Bildter Crammerey“ aufmachen und ihm das „Brott schmöllern“, dabei seien „dise zwey Kraussen niemahls keine Bilder Handler“ gewesen, ihre Sachen bezögen sie nicht von befugten Kaufleuten, sie „seint nur Kunst und Kupfferstich“. 1691 hatten die Minoriten einen zähen Abwehrkampf gegen die geplante Aufstellung einer „Fleischbenkh“ unmittelbar vor der Kirche zu führen, 1741 eine Offensive gegen den „Statt Baumaister Wündtbichler“ und den Magistrat, weil sie den Bau der neuen Kirchtürme verboten hatten. Die interessanteste Kontroverse aber — siehe Die gotischen Kirchen, Seite 101 — herrschte 1717 zwisch den Franziskanern und Minoriten, welchen Habit St. Antonius an der Dreifaltigkeitssäule tragen solle. Aus den 49 Archivblättern, die darauf Bezug haben, geht die bemerkenswerte Tatsache hervor, daß der Streit schon auf das Jahr 1687 zurückgeht, auf den St. Antonius der ersten Steingruppe der Pestsäule. Daraus dürfen wir schließen, daß 1687 und 1717 dieselben „Pestheiligen“ die Dreifaltigkeits„saulle“ umstanden. — Auch die Nachschau nach alten Kunstwerken im Kloster ergab ein durchaus befriedigendes Resultat: Da ist einmal im Choratorium eine alte „Hl. Sippe“, Anna, Johannes,

Josef und Zacharias um das Jesukind gruppiert, darüber Gott Vater mit Engeln. Wastler konstatierte: „Ein gutes an das Ignatiusbild der Domkirche erinnerndes Werk, wahrscheinlich von Pietro de Pomis herrührend.“ Frau Dr. Nebenhay erklärt es nach gründlicher Analyse als ein Spätwerk des Meisters. Ein noch interessanteres Gemälde hängt im Konvent: In einer phantastisch gezackten Gebirgswelt sitzt Maria mit Kind und Engeln, die Kirchen und Kirchlein der Umgebung tragen Namen. Überschrieben ist es mit „Montserat“. Den Rand bilden geviertentlang zahlreiche Szenen eines Wundertäters namens Guarinus. Nach Michelitsch' „Gnadenschall“ befand sich um 1735 noch im Kloster ein Marienbild, das einst die Kapelle, die den Minoriten von den Eggenbergern vor der Erbauung von Mariahilf eingeräumt wurde, geziert haben soll. Ist es dies? Dr. Andorfer erklärte nach einer genauen Besichtigung, daß die Tafel immerhin um 1610 schon bestanden haben könnte. Natürlich ist es auch ganz gut möglich, daß Michelitsch nur eine unverbürgte Konventslegende wiedergab. Im Zimmer des Provinzials befindet sich eine spätbarocke Grabanagelung mit viel Kraft und Bewegung in den kühn ineinander komponierten Gestalten. An Skulpturen sind hier vorhanden eine Dreifaltigkeit um die Wende zum 18. Jahrhundert, aber auch vier entzückende kleine Engel mit Musikinstrumenten. Höchstwahrscheinlich Überreste einer frühbarocken Orgel. Wir erinnern uns: Ludwig Ackermann schnitzte um 1635 die Figuren des Hochaltars, 1636 die der Kanzel und des Pestaltars. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß wir hier endlich ein paar niedliche Werke des einst vielbeschäftigten Tischlers und Bildhauers gerettet sehen.

Mausoleum. Zwischen den Fenstern des Kuppeltambours sieht man die Reliefbüsten der acht Habsburgerkaiser von Rudolf I. bis Ferdinand I., am Kuppelansatz die von Maximilian II., Rudolf II., Mathias und Ferdinand II., an der Wand des Triumphbogens die von Ferdinand III. und Leopold I. Die Randfresken um das beherrschende Mittelstück, den Entsatz von Wien 1683, zeigen zehn Allegorien zum Ruhme des Kaiserhauses mit Inschriften. Auf der Tafel 26 Mitte unten nach links: Fulminat ex altis et hiant fastigia portae, es blitzt aus der Höhe und es klaffen die Giebel der (osmanischen) Pforte. Am Brunnengehäuse: Austriaci globus imperii stat fonte perenni, der Erdball der österreichischen Herrschaft ruht auf ewig sprudelnder Quelle. Phöbus auf dem Sonnenwagen: Aut sponte aut jussa sequuntur, sie folgen freiwillig oder gezwungen. Der österreichische Löwe: Sic rex leo victor in hostes, so ist König Löwe Sieger über die Feinde. Orpheus: Fraudum pandet fiducia scenam, Vertrauensseligkeit öffnet Ränken die Bühne. Phönix und Palme: Renovata juvenus, erneuerte Jugend. Hymenäus mit Fackel und Granatapfel: Austriaco vos sydera coelo, ihr Gestirne am Himmel Österreichs. Schiff Österreich im Wogensturm: Intentant omnia mortem, alles vom Tode bedroht. Germania und Austria nach der Zukunft auslugend: Haec lumen ademit, dieser (der Reichsadler) benimmt ihnen (den Türken) das Licht. Die Kaiserburg zu Wien: Multiplicis stat firma domus munimine proles, fest steht das Haus im Schutze zahlreicher Nachkommenschaft. Der mutmaßliche Freskant der beiden Kuppeln? Nach dem mir von Dr. Donauer zur Verfügung gestellten Bildmaterial wage ich eine Zuschreibung: Matthias Echter! Die Grundlagen dieser Behauptung hoffe ich bald ausführlich vorlegen zu können.

In der Kalvarienbergkirche befand sich nach Schreiner in der rechten Seitenkapelle „eine Madonna mit dem stehenden Jesukindlein, eine gute Kopie nach Van Dyk“. In die Grabenkirche kam laut Pfarrchronik 1840 ein Herz Jesu von Wonsidler, 1859 ein Herz Mariä von Tunnner. Derselben Quelle zufolge befanden sich in der ersten Seitenkapelle zwei Gemälde von Conti: „Zwei hl. Personen am Kreuze“ und die „Blutschwitzung Christi“. In der Nachbarkapelle ebenfalls von Conti ein Bild Maria-Schutz. Spender oder Maler? Nach dem Wortlaut doch wohl letzteres. Thieme-Becker

zählt nicht weniger als 23 Conti auf, durchwegs alte Italiener. Im heutigen Ursulinenkloster, um die Wende unseres Jahrhunderts von Baumeister Wolf repräsentativ und praktisch erbaut, findet sich, wie im zuständigen Kapitel kurz erwähnt, eine Reihe von Gemälden, Skulpturen und Gerätschaften aus der ersten Ursulinenkirche. So ein hl. Josef mit Kind, stark an das analoge Gemälde der Franziskaner von Weißenkirchner erinnernd. Von Hauck? „Der sterbende hl. Dismas“ (Ida Schmitz) stellt richtig dar Christus und Dismas am Kreuz, darunter einen Sterbenden, dem ein Tröster die Kerze reicht. Ein gutes Porträt um 1600 stellt Maria von Bayern (nicht Eleonore) dar. Der prachtvolle Schrankaltar ist von Schmitz zu früh datiert: Die wundervoll gemalten Jungfrauen Ursula, Agnes, Katharina und Barbara stammen aus dem Rokoko. Nicht zählt die Dissertantin auf ein mächtiges Bildnis St. Angela zwischen Engeln und einen kleinen St. Florian. Sie sind aber, wenn schon nicht künstlerisch, so doch kunsthistorisch bedeutsam: Erstere stammt von Vogl, letzterer höchstwahrscheinlich von Märchl, einem Faßmaler, der auch Bilder malte. Das vielleicht einzige Werk, das wir von ihm kennen. Von den Augustinern am Münzgraben ist noch rühmend festzustellen: In einer Pestperiode zeichneten sich die Mönche in der Betreuung der Todgeweihten so rühmlich aus, daß ihnen die Bürgerschaft in aller Form den Revers, demzufolge ihnen das Almosensammeln verwehrt war, wieder einhändigte. Nach Wastler kamen 1882 von einem barocken Altar der Franziskanerkirche, der also von Schoy stammte, die Statuen St. Josef und Johann Baptist nach Mariatrost in die Nischen der Fassade. Dr. Binder zweifelt in seiner Dissertation an der Glaubwürdigkeit dieser Mitteilung. Auf dem Zufahrtsweg standen bis zur Schwelle unserer Tage sechs Steinstatuen: Josef, Johannes Baptist, Johannes Nepomuk und die drei Einsiedlerheiligen Antonius, Paulus und Petrus Ferdinandus. Schon aus landschaftlichen Gründen ist es recht bedauerlich, daß gewisse Kulturbringer und Bilderstürmer die rührenden Gestalten von den Postamenten stürzten. Nur der Nährvater überstand — stark beschädigt — den „Umsturz“. Das Jesukind — zu kurzer Arm! ward unzulänglich restauriert. Zu Andreas Stengg: Walter Koschatzky erhob: Stengg ist am 26. Oktober 1660 in St. Lambrecht geboren. Die zeitgenössischen Porträts der Stifter von Mariagrün, zeugend von Selbstbewußtsein und Bürgertugend, hängen an der Orgelbrüstung. Der Hochaltar erhielt um 1754 im wesentlichen die heutige Form. Das Altarbild zeigt Jesus, Maria und Johannes. Die Inschrift „E. Josef Reich pinx.“ am Aufbau bezieht sich auf die Fassung. Der rechte Seitenaltar hat ein eindrucksvolles barockes Bild der Heiligen Sippe. Das linke Altarblatt „Mutter der Barmherzigkeit“ stammt von Wonsiedler. Die Bischofsgestalten gehören noch dem 17. Jahrhundert an. In den Nischen stehen treuherzige Statuetten der Heiligen Agnes, Katharina, Barbara und Margaretha. Die Kanzel fertigte 1811 Bildhauer Josef Seidl. Ein Josef Seidl war von 1817 an Kirchenpropst. Das interessanteste Bildnis zeigt St. Hemma — mit dem Schwanenorden, die wertvollste Skulptur ist ein kleiner, geschmeidiger und kühn geschnittener Auferstandener, vielleicht von demselben Bildhauer als der zu Ulrichsbrunn. Die Pestheiligen in der Altersheimkirche setzt Semetkowski mit 1710 an.

Etliche architektonische Hinweise. In den behandelten Kirchen kann man recht lehrreich den Stilfortschritt von der Renaissance bis zum Rokoko verfolgen. St. Antonius, 1602 vollendet, verkörpert herb und streng „die kühle Weiträumigkeit unter schlichtem ödem Tonnengewölbe“: Keine Pilastergliederung, keine Stieckappen, keine Vierungsrippen, keine Gurtbogen, keine Kuppel. Nunmehr auch keine Kapelle. Zu Mariahilf, 1607 grundgelegt, beleben Kuppel, Vierkantpfeiler und Seitenschiffe den Bau. Letztere sind 4.4 m breit, das Hauptschiff 7.4 m. Vom Mausoleum, 1614 begonnen, bringen wir den interessantesten, weil komplizierten Grundriß. (Abb. 102). Ohne Stukkos und Fresken würde das Hauptschiff St. Antonius verblüffend ähneln. Die Apsis-Mauer

ist unverhältnismäßig dick — Rest der romanischen Katharinenkapelle, genauer ihres Turmes. Der Zubau der ovalen Seitenkapelle ist durch ihren solennen Zweck begründet — unter ihr liegt die Kaisergruft. Die Ursulinenkirche, um 1700 vollendet, hat bereits des Hochbarocks beiderseitige Kapellenreihe. Ihre Brüstungen laufen noch geradlinig mit der Mauer parallel. Bei der Barmherzigenkirche und zu Mariatrost bauchen sie sich, zumindest ihre „mühsamen Gitter“, im Geiste des Rokoko malerisch vor. Mariatrost hat halbkreisförmige Seitenkapellen in einer Tiefe von 8.4 m — die wohlausgewogene, eindruckstarke Kreuzkuppelkirche! Die übrigen Maße vermittelt die von Stud. techn. Hans P e t e k beigesteuerte Tabelle in Metern. Die Kirchen sind nach der Gesamtlänge geordnet. Die Breite bezieht sich nur auf das Schiff, nicht auf die Kapellen.

	Länge	Breite	Höhe		Länge	Breite	Höhe
Mariatrost	53.7	12.5	18.4	St. Peter	27.8	10.6	8.7
Barmherzigen	38.8	13.3	19.4	Ursulinen	27.7	10.7	15
Mariahilf	36.1	18.5	12.7	Mausoleum	26.1	7.6	15.4
St. Veit	34.2	9.1	8.8	Karlau	23.9	9.2	8.5
Graben	32.5	9.7	11.7	Altersheim	23.4	10	7.4
St. Antonius	28	9.7	12.4	Welsche	22.6	8.1	7.9

Wie hoch sind die „führenden“ Grazer Kirchtürme? Diese Einheimische wie Fremde interessierende Frage ward bisher kaum gestellt, geschweige denn gelöst. Sie wird beantwortet durch die folgende Reihe, entgegenkommender Weise erarbeitet durch den Ordinarius und Assistenten der Lehrkanzel für Geodäsie an der Technischen Hochschule. Die erste Ziffer gibt in Metern das Höhenmaß des tektonischen Helmes, die zweite das samt der Aufsätze, wie Kreuz, Monstranze oder Bild.

Herz Jesu	109		St. Leonhard	50.2	57
St. Josef	73.1	79.5	Mausoleum	50	54.5
Barmherzigen	63	68.2	St. Andrä	47	51.2
Stadtpfarrkirche	59	64.4	St. Veit	46.8	52.2
Franziskaner	57.4	65	St. Peter	41.2	47.8
Mariatrost	54.9	62.2	Mariahilf	40.2	44.8
Domkirche	54.8	60.9	Leechkirche	26	28.3

Eine ruhig schlichte aber entzückend innige Madonna steht noch im Hofe Herren-gasse 17, zweifellos aus derselben Künstlerhand wie die Katharina an der Mausoleumsfassade. Die imposante Mutter mit Kind, die der Bombenverwüstung des Palais Trautmannsdorf, Bürgergasse 5, heil entging, ist im Garten des Bischofhofes geborgen. Im Kirchlein Algersdorf stehen erhalten von der Weißeneggergruppe St. Richard und Sankt Florian.

Etliche Ergänzungen und Richtigstellungen: 26,4 (Seite 26, Zeile 4) besser südlich. 30,26 Terentianus'. 42,36 Klara. 57,29 vergleiche dazu 238,40. 57,43 vacante. 74,33 besser Tambour. 109,30 Ferdinand I. 113,17 Tafel 26. 142,11 Unbekannt der Bildhauer des Modells, das Gürtler Karl Elssner in Metall trieb. 143,42 Ecce Homo. 157,9 Nach Luschin Ebengreuth Burggasse 1, nach Popelka Burggasse 3. 175 Abbildung 73: Apostel Jakobus der Ältere. 200,40 ihm statt ihn. 200,41 Oratorienzimmern. 201,24 Vergolder. 207,48 hätte. 227,31 1626 statt 1625. 236,13 Sackstraße.

Abschließend noch eine Antwort auf eine wiederholt gestellte Frage: Da das kirchliche Graz kunsthistorisch im Großen und Ganzen erforscht ist, woran arbeiten Sie jetzt? An einem Buche: Die Stifte Steiermarks.